

Paibacher Zeitung.

Nr. 204.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7-50.

Mittwoch, 6. September.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 fr., größere pr. Zeile 6 fr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 fr.

1876.

Nichtamtlicher Theil.

Ein Gedenkfest Ungarns.

Ungarn feierte am 3. d. M. ein hervorragendes Nationalfest, den hundertsten Geburtstag des vorletzten Palatins von Ungarn, Erzherzog Joseph. Die Palatinwürde in Ungarn ist bekanntlich seit 1848 erloschen; aber ehemals war in derselben eine große Anzahl von politischen, richterlichen und militärischen Gewalten vereinigt, welche von Palatin Joseph in der edelsten Weise zur Verbesserung der politischen und Kulturzustände, sowie zur Erweckung des nationalen Lebens angewendet wurden. Palatin Joseph war am 9. März 1776 geboren und am 12. November 1795 einstimmig vom Landtage erwählt worden, und zwar ohne vorläufige Eröffnung der königlichen Proposition, nachdem er schon vorher die Würde eines Statthalters von Ungarn bekleidet hatte. Ueber ein halbes Jahrhundert, bis zu seinem am 13. Jänner 1847 erfolgten Tode, stand er an der Spitze des Königreichs, welches ihm die Grundlagen seiner heutigen Entwicklung und zum Theil auch die Gewinnung seiner politischen Stellung verdankt. Die Hebung der Bodenkultur, Verbesserung der Straßen, Austrocknung der Sümpfe, Eindämmung der Flüsse und Kanalbauten wurden unter seinem Palatinate mit Eifer betrieben. Er war ein Förderer der ungarischen Sprache und Literatur; die Ludovica und das Nationalmuseum verdanken ihm ihr Entstehen; er war Protector und einer der Gründer der ungarischen Akademie; die Kisfaludy-Gesellschaft, die naturwissenschaftliche Gesellschaft, der Landes-Agrikultur-Verein entstanden unter seinem Protectorate. Namentlich aber die Hauptstadt Pest hat ihm viel zu verdanken; denn die Vergrößerung, Verschönerung und das Aufblühen derselben sind zum größten Theile sein Werk. Politisch war er stets ein maßvoller Vermittler zwischen der Dynastie und der allmählig auf den ungarischen Reichstagen zur Geltung gekommenen nationalen Opposition. Ungarn hat allen Grund, das Andenken dieses Mannes, der noch heute einer der populärsten Namen des Landes ist, dankbar zu feiern. Der gegenwärtige Obercommandant der Honveds, Erzherzog Joseph, ist ein Sohn des Palatins, und in manchen ungarischen Blättern, welche der Centennialfeier ihre Betrachtungen widmen, wird nicht ohne Genugthuung hervorgehoben, daß Palatin Joseph der Gründer einer Familie ungarischer Prinzen gewesen sei.

„In dankerfüllter Erinnerung an die Verdienste, welche sich Palatin Joseph um das Aufblühen Pest's erworben — schreibt mit Bezug hierauf die „Presse“ unterm 2. d. M. — begehrt die Hauptstadt die Cen-

tennialfeier seines Geburtstages mit festlichem Gepränge. Sie hat zu dem Act der Pietät Gäste aus Nah und Fern geladen; das Land aber hat eine häusliche Angelegenheit der Hauptstadt zu seiner eigenen Sache gemacht, und so wird der Gedenktag, welchen Pest veranstaltet, zu einem Landesfest in der besten und schönsten Bedeutung des Wortes erhoben werden. Große Worte werden gesprochen werden und sie werden lauten Widerhall und lebhaften Nachklang in den Geistern und Gemüthern bis in die fernsten Winkel des Landes finden. Ungarn hat seinem großen Palatin ein treues Gedächtnis bewahrt, und mit gesteigerter Verehrung gedenkt es heute, da es ungetrübten Blickes sein Wirken überschaut, des Mannes, der unter den schwierigsten Verhältnissen seines Amtes als Vermittler zwischen Krone und Volk so treu zu walten verstand, und sich stets als der einsichtsvolle Freund des Landes erwiesen hat, an dessen Spitze er berufen worden. Es hat auch gar stürmische Tage während der Zeit gegeben, da der Erzherzog-Palatin am Ruder stand; er hat dieses gleichwol stets mit kräftiger Hand geführt und selbst in den düstersten Stunden sein schönes Ziel fest im Auge zu halten gewußt. Ein warmer Fürsprecher aller berechtigten Ansprüche Ungarns, vereinte er mit dem offenen Sinn für die Existenzen der jeweiligen Verhältnisse jene Entschiedenheit, die unter allen Umständen Maß zu halten weiß, mit der genauen Kenntnis von Land und Leuten, jenes wohlwollende Verständnis für deren Eigenthümlichkeiten, das ihm die Liebe und Verehrung aller gewann und jenen Mannesmuth, der sich nicht durch Einflüsse aus höheren Regionen entwegen, nicht durch Trost und Ungeßüm von unten beugen ließ. Nur so konnte es kommen, daß er das Schiff Ungarns durch die Sturm- und Drangperiode, die im Jahre 1825 angebrochen war, trotz all der Klippen und Untiefen, die manchmal jeden Ausweg zu verlegen schienen, glücklich hindurch steuerte, es endlich in den Hafen brachte, in welchem es Anker werfen, festen Halt gewinnen konnte. Was später geschah, war nicht mehr sein Werk gewesen. Ihm gebührte der hohe Ruhm und der unvergängliche Dank des Landes, daß er es ebenso verstanden, widrigsten Winden stand, wie Meuterei an Bord niederzuhalten und in kritischen Momenten die rechten Kräfte am rechten Ort anzusetzen.

Deutschland und Frankreich im friedlichen Wettkampfe.

Bekanntlich hat vor kurzem Graf Moltke in Chemnitz eine Ansprache gehalten, welche eine Mahnung an die Deutschen ertheilt, auch zu dem friedlichen

Kampfe mit Frankreich, welchen die Weltausstellung von Paris bringen werde, gerüstet zu sein. Die „République Française“ hatte Moltke's Worte einer Besprechung unterzogen und dabei die Hoffnung ausgesprochen, daß Frankreich aus diesem Kampfe siegreich hervorgehen werde. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ widmet nun den Betrachtungen des französischen Blattes einen Leitartikel, welcher von ungewöhnlich warmer Sympathie dictiert ist, und als ein Beweis der freundschaftlichen Gesinnungen, die man in offiziellen Kreisen Deutschlands dem mächtigen Nachbarreiche gegenüber hegt, wohlthuend berührt. Das genannte berliner Blatt schreibt nemlich:

„Es geht aus den Aeußerungen des pariser Blattes hervor, daß man in Frankreich den Wettkampf, welcher der französischen mit der deutschen Industrie auf der pariser Ausstellung von 1878 bevorsteht, ernsthaft in das Auge faßt und denselben mit all den Empfindungen nationaler Begeisterung und patriotischer Zuversicht entgegengeht, welche das französische Volk stets dann auszeichnet, wenn es für eine gute Sache einzutreten glaubt. Frankreich hofft bei diesen friedlichen Wettkämpfen die Palme des Sieges wiederzugewinnen, um welche es von Weissenburg bis Belfort tapfer, aber vergeblich gerungen hat, und — wie die Dinge gegenwärtig liegen — ist diese Zuversicht nicht ganz unbegründet.

Die deutsche Industrie ist in Chemnitz zum erstenmale von hervorragender Stelle aus an die schwere Aufgabe gemahnt worden, welche ihr durch die pariser Ausstellung von 1878 erwächst. Die deutsche Ausstellung in Philadelphia hat manchen, wenn auch erheblich übertriebenen Tadel hervorgerufen, der überdies wesentlich gemildert wird durch die Bedingungen, unter denen nicht eine Vertretung der deutschen Industrie, sondern eine Theilnehmung deutscher Industrieller an der Ausstellung in Philadelphia überhaupt möglich war. Von den Gründen, welche ganze Kategorien deutscher Industrieller von Philadelphia fernhielten: die weite Entfernung, der hohe Schutz Zoll in Amerika, der Mangel jeder Aussicht auf eine aus der Theilnehmung resultierende vortheilhafte Geschäftsverbindung u. s. w. — alle diese Gründe fallen bei einer pariser Ausstellung fort.

Der Theilnehmung der deutschen Industrie an der Ausstellung von 1878 könnte indeß die Meinung entgegenstehen, daß die deutschen Aussteller sich in Paris keiner angenehmen Aufnahme zu erfreuen haben würden. Eine solche Auffassung ignoriert die besseren Eigenschaften des französischen Nationalcharakters. Unsere westlichen Nachbarn werden alle Kräfte aufbieten, um das durch einen schweren Krieg, durch den Verlust zweier Provinzen und eine bedeutende Kriegscontribution heimgesuchte Frankreich im vollsten Glanze zu zeigen und seine Ueberlegen-

Feuilleton.

Der Teufels-Capitän.*

Roman von J. Steinmann.

(Fortsetzung.)

Sie drückte, während sie ihm die Backen streichelte ihn sanft auf einen Stuhl nieder. Hierauf ließ sie ihr Tambourin erklingen. Sie stimmte erst einen sanften, schwermüthigen Gesang, langsam auf- und niederschreitend an. Dann ging sie in eine raschere Weise über. Ihre Schritte wurden schneller und lebhafter; hierauf begann sie den Zigeunertanz, indem sie ihn umkreiste, wie ein Schmetterling die Blume. Bald kniete sie vor ihm nieder, bald erhob sie sich wieder. Sie blickte ihn bald lächelnd, bald glühend an. Er versuchte sie zu ergreifen, aber mit einem raschen Sprunge entfloß sie seinen ausgestreckten Armen, um sich ihm dann verlockend wieder zu nähern.

Castellan war wie berauscht. Das war nicht mehr Marotte, die Straßentänzerin, die um ihn her wirbelte, es war eine Fee, eine Nymphe, geschnitten mit allen Reizen verführerischer Schönheit. Er glaubte sich ins Paradies versetzt, wo die unsterblichen Houris zur Wonne der gläubigen Moslem in ihre entzückenden Tänze aufzuführen.

Wer hätte dieser Versuchung widerstehen können? Castellan wenigstens konnte es nicht. Er erhob sich von seinem Sessel, er suchte dem schwebenden und hüpfenden Mädchen zu folgen, aber er war es nicht mehr imstande. Er fühlte seine Füße wie durch einen Magnet

an den Boden geheftet. Nicht nur Marotte, das ganze Zimmer, alle Möbel desselben kreisten um ihn. Er erwünschte seine Schwäche, er griff mit den Armen in die Luft, um das Gantebild zu ergreifen.

Aber dieser Kampf gegen die ihn überwältigende Schwäche währte nicht allzulange. Nach wenigen Minuten war er auf das in dem Zimmer stehende Bett gefallen, wie ein Betrunkener, der seine Bestimmung verloren. Als Marotte ihn so betäubt daliegen sah, strich sie ihm mit der Hand über die Stirn und hielt mit ihrem Tanze inne. Sie durchsuchte behutsam seine Taschen und fand rasch die Stelle unter dem Wammse, wo der Brief eingenäht war. Einen Moment später war derselbe in ihren Händen. Sie wartete noch eine Weile bis es Mitternacht schlug. Dann nahm sie ein Licht und setzte es in die Fensternische. Gleich darauf wurde eine Hand voll Sand gegen die Scheiben geworfen. Die Tänzerin löschte das Licht und öffnete das Fenster. Zwei Männer stiegen heraus an einer Strickleiter, die sie zuvor an die Balustrade des Balkons befestigt hatte.

Wer diese Männer waren, ist leicht zu errathen. Rinald trug eine Blendlaterne, mit der er auf das Bett zuschritt.

„Schläft er?“ fragte in demselben Augenblicke Ben Joel.

„Seit zwei Stunden,“ erwiderte Marotte.

„Du hast deine Sachen gut gemacht. Nun, entferne dich,“ sagte Ben Joel, dem sie den Brief übergeben hatte, ein scharfgeschliffenes Messer aus seinem Gürtel ziehend.

„Was? Willst du ihn tödten?“ fragte Marotte zitternd.

„Wozu die Frage? Was kümmert es dich, was ich thun will?“

„Einerei. Ich will nicht, daß man ihn umbringt!“ rief sie entschlossen.

Der Zigeuner grinsie.

„Du bist eine Narrin! Der verliebte Bursche muß daran glauben. Lebend könnte er noch meinen Plan durchkreuzen. Laß mich also gewähren.“

Marotte stellte sich rasch zwischen das Bett und den Banditen.

„Nein! legt keine Hand an ihn!“

„Eigenfinnige Dirne!“ murmelte Ben Joel.

Rinald schwieg, aber er versuchte Marotte von ihrem Platz wegzuziehen.

Sie entriß sich ihm und zog einen Dolch aus ihrem Mieder. Sie führte stets eine solche Waffe bei sich.

„Wagt es nicht, ihn zu ermorden!“ drohte sie. „Dieses Werkzeug ist tödtlich. Wen die vergiftete Spitze trifft, der ist verloren.“

Der Italiener zog sich klüglich zurück.

Ben Joel lachte höhnisch auf.

„Man sollte glauben, du hättest dich in diesen galanten Pariser verliebt, schöne Marotte.“

„Wer weiß,“ sagte sie.

„Wie? Du willst durchaus, daß er am Leben bleibe?“

„Wie ich es selbst für mich wünsche!“

„Ein unbegreiflicher Dämon steckt in dem Mädchen,“ flüsterte Ben Joel seinem Mordgesellen zu. „Machen wir uns schnell davon, denn sie ist zu allem fähig.“

Die Banditen gingen den Weg zurück, den sie gekommen.

Erst als die ersten Strahlen der Sonne in das Gemach fielen, erwachte Castellan. Seine Augenlider waren so schwer, daß er sie nur mit Mühe zu erheben vermochte.

heit vor aller Welt darzuthun, aber sie werden ebenso sicherlich alles unterlassen, was dem deutschen Aussteller eine Theilnahme verleiden könnte. Im Gegentheil. Es darf wol als sicher angenommen werden, daß man in Paris eine möglichst vollständige und möglichst glänzende Theilnahme der deutschen Industrie lebhaft wünscht. Einmal um des Gelingens des ganzen Werkes selbst willen, zweitens um den Triumph der französischen Industrie desto großartiger zu machen. Unsere deutschen Industriellen haben, zum Theil nicht mit Unrecht, ihre Stimme gegen den Tadel erhoben, der von Philadelphia her gegen sie ausgesprochen worden. Aber derselbe hat immerhin die Wirkung gehabt, daß die deutsche Industrie nicht nur, sondern viele Klassen und Stände der Nation mit ihr, den Weg der Selbstprüfung und damit zur Besserung betreten haben. Der deutsche Gewerbesinn muß und wird zu seinen guten Traditionen zurückkehren, das Wort: „Billig und schlecht“ darf ihm nie wieder als Devise seiner Erzeugnisse imputiert werden können. Er steht in Paris einem Gegner gegenüber, der im Jahre 1878 sieben Jahre emsiger, fleißiger Arbeit aufgewendet haben wird, um sich im Wettstreit der Nationen den ersten Preis zu sichern, unterstützt durch seine leichte Erfindungsgabe, einen anerkannt guten Geschmack und eine dem Schutz der Arbeit und Erfindung äußerst vortheilhafte Gesetzgebung. Der deutsche Gewerbesinn wird sich in Erkenntnis der Gefahr, welche für den deutschen Handel aus einem Unterliegen in Paris hervorgehen würde, auf diesen Feldzug mit all der Gründlichkeit und Sorgfalt, mit all dem Fleiße und derjenigen Sparsamkeit am rechten Orte vorzubereiten haben, welche vor sechs Jahren den Fahnen unseres Heeres so glänzende Erfolge sicherten.

Es wird wenige Gebiete der Kunst und Industrie geben, auf denen wir Frankreich überwinden können, aber die deutsche Industrie muß desto mehr Sorge tragen, der französischen wie in alten guten Tagen wenigstens durch Gediegenheit ebenbürtig zu sein. Unsere deutschen Industriellen werden sich an ihren französischen Concurrenten ein Beispiel nehmen und ihre Arbeit nicht, wie leider so vielfach der Fall, lediglich als Object einer guten oder vielleicht recht schlechten Speculation auffassen, sondern als Gemeingut der ganzen Nation, als einen Gegenstand der nationalen Ehre, welche bei unserm Handels- und Gewerbestand sicherlich nicht weniger hochgehalten wird, als dies im Ringen mit dem nemlichen Volke bei unserm Heere der Fall war.“

Die Aussichten auf den Frieden.

Die neuesten Meldungen aus Stambul lassen die Vertreter der Mächte daselbst mit Eifer am Mediationswerke arbeiten. Am 3. d. hat in Konstantinopel bei dem englischen Botschafter Sir Elliot eine zweistündige Ministerconferenz stattgefunden, bei welcher angeblich ein vollständiges Einvernehmen zwischen allen Mächten erzielt wurde.

„In Bezug auf die in Konstantinopel eingeleitete Friedensaction — schreibt die „Pol. Corr.“ — darf versichert werden, daß die Pforte, wenn sie auch momentan noch hohe Ansprüche zu machen scheint, dennoch mit sich handeln lassen werde. Die Nachrichten, welche man auf der Pforte über die nationale Bewegung in Rußland hat, scheinen ihr einige Besorgnisse einzufloßen. Einseitigen ist man, unabhängig von der Phase der Friedensverhandlungen, auf der Pforte mit der Vorbereitung

der in Bosnien und der Herzegowina einzuführenden Reformen beschäftigt. Es ist beinahe gewiß, daß diese beiden Provinzen, wenn auch keine vollständige Autonomie, so doch eine ganz besondere Regierung erhalten werden, an deren Spitze christliche Gouverneure gestellt werden sollen.

Was die Dispositionen der Pforte gegenüber ihren beiden Gegnern, Montenegro und Serbien, anbelangt, so zeigen sie sich in Bezug auf Montenegro bei weitem günstiger als in betreff Serbiens. Nach allem würde dann noch die Regelung dessen erübrigen, was man heute die bulgarische Frage nennt. Diese ist der heikelste Punkt aller Angelegenheiten, denn er enthält im Keime die große Frage der künftigen Stellung der christlichen Unterthanen der Pforte.

Die Gleichheit der Rechte, von welcher man für die Christen in mohamedanischen Ländern träumt, ist eine Chimäre. Insofern die Türken Mohamedaner bleiben werden, wird keine menschliche Macht sie zur Anerkennung bringen, daß Christen ihresgleichen seien. Die logischsten Darlegungen in dieser Beziehung werden stets an der religiösen Ueberzeugung des wahren Muselmanes scheitern. Es ist dies eine Sache des Glaubens und der Tücke ist vor allem ein Mensch des Glaubens. Da liegt die Klippe, die sich jedem Versuche entgegenzürnen wird, welchen Europa zur Besserung der Verhältnisse der christlichen Unterthanen der Pforte machen wird. Das einzig Praktische, worauf sich die Diplomatie bei ihrer Forderung beschränken sollte, wäre das Verlangen, daß die General-Gouverneure der Provinzen sorgfältig unter den rechtlichen und aufgeklärten Türken ausgewählt werden.“

Unter einem weiter zurückliegenden Datum, vom 29. v. M., meldet man ferner der „Pol. Corr.“ aus Konstantinopel noch nachstehende Friedensbedingungen der Pforte:

„Der Großvezier hat die Eröffnungen, welche ihm am verflossenen Samstag seitens der Vertreter einiger Mächte bezüglich der Einstellung der Feindseligkeiten und der Wiederherstellung des Friedens gemacht wurden, mit Vergnügen entgegengenommen. Dieser Schritt wurde von den Repräsentanten der Mächte nicht collectiv unternommen; doch hatten dieselben identische Instructionen. Der Großvezier erwiderte den Botschaftern, daß die Pforte geneigt sei, den von ihr nicht provocierten Krieg zu beenden, daß sie aber die Feindseligkeiten nicht einstellen könnte, bevor sie nicht feste Bürgschaften für ein gutes Ergebnis der Unterhandlungen erhalten habe.

Unter diesen Bürgschaften versteht der Großvezier die Einnahme der Plätze Alexinac und Deligrad. Die Befestigung der genannten Plätze betrachtet die Pforte als eine Genugthuung ihrer militärischen Ehre. Der Großvezier hat sonach die diplomatische Action der Einnahme von Alexinac untergeordnet. Infolge dieser Entschliebung sind dem General en chef Abdul Kerim Pascha dringende Ordres zugegangen, die auf die Erwerbung von Alexinac abzielenden militärischen Operationen zu beschleunigen.

Die Minister halten jeden Tag Berathungen. Wie verlautet, wären die Hauptbedingungen der Pforte: Befestigung aller Festungen des Fürstenthums durch die osmanischen Truppen; eine beträchtliche Reduction der serbischen Militärmacht; die Erhöhung des Tributes auf etwa zehn Jahre, bis zur Zahlung einer Kriegsschuldigung von zehn Millionen türkischer Piores; endlich die

Herstellung einer Eisenbahnlinie durch Serbien zum Anschlusse der türkischen an die österreichisch-ungarischen Eisenbahnen. Diese Linie würde von einer türkischen Gesellschaft erbaut und betrieben werden. Diese Bedingungen sollen keineswegs schon endgiltig formuliert sein; allein der Großvezier soll zu verstehen gegeben haben, daß die Absichten der kaiserlichen Regierung auf dieselben hinauslaufen.“

Vom Kriegsschauplatz.

3. September.

Aus den bisherigen Detailberichten über die endlosen Lokalgefechte bei Alexinac zeigte sich deutlich, daß die Gefechtsdispositionen ohne allen einheitlichen Plan getroffen wurden. Kein Bericht ließ sich darüber vernehmen, daß die Türken einen energischen Angriff mit wohlgeordneten Massen an diesem oder jenem wichtigen Punkte geplant hätten. Die Berichte sprachen immer nur von einzelnen Bataillonen, welche heute da, morgen dort gekämpft haben. Bataillon um Bataillon wurde ins Gefecht gejagt, kam decimiert zurück, jeder Untercommandant machte, was ihm beliebte, und so ging es durch zehn Tage beharrlich fort. Von der Verwendung der Cavallerie, einer gut geleiteten Recognoscierung der serbischen Stellungen oder Verschanzungen wurde bisher kein Sterbenswörtchen gemeldet.

Erst der heutige Tag bringt uns Nachrichten von entscheidenderen Vorgängen am Kriegsschauplatz. Telegramme vom 3. d. M. melden, daß die Türken neuestens vor Alexinac weit glücklicher gewesen seien, als in der sechstägigen Schlacht, daß sie die Serben im offenen Felde gefaßt, geschlagen und zum Rückzuge auf Deligrad gezwungen hätten. Nach der einen Version soll Abdul Kerim Alexinac bereits besetzt haben, nach einer andern soll die Befestigung unmittelbar bevorstehen.

Wie aus dem Berichte eines Special-Correspondenten der „N. fr. Pr.“ hervorgeht, ist das türkische Hauptquartier vor Alexinac bereits bis Mersol vorgeschoben worden. Freitag abends eroberten die Türken nach einstündigem Kampfe die letzte serbische Schanze auf dem linken Morava-Ufer und drängten die Serben nach Alexinac hinein. Mit der letzten serbischen Schanze ist wahrscheinlich der Brückenkopf von Alexinac gemeint, so daß der Ring der Befestigungen auf dieser Seite völlig durchbrochen ist. Gestern oder heute sollte der Angriff der türkischen Truppen auf Alexinac selbst stattfinden. Es fragt sich, ob es noch dazu gekommen ist. Nicht weniger als drei Telegramme — eines aus Nisch, zwei aus Semlin — melden das Gerücht, Alexinac sei von den Serben bereits geräumt worden. Nach dem Beispiel von Knjaževac und Zajcar wäre dies sehr leicht möglich. Da die Serben nicht imstande waren, ihre Schanzen gegen den türkischen Ansturm zu verteidigen, obwohl das schwere türkische Geschütz noch nicht zur Stelle sein konnte, so haben sie wenig Hoffnung mehr, Alexinac selbst zu halten, und es könnte daher nicht überraschen, wenn schon morgen die Bestätigung der Nachricht eintrifft, die Türken seien in Alexinac eingezogen.

Auch auf dem westlichen Kriegsschauplatz haben sich die Türken zur Offensive aufgerafft. Während man vielfach behauptete, Mukhtar Pascha sei von den Montenegroern völlig umschlossen und könne sich nicht rühren, ist er durch einen kühnen Marsch längs der österreichischen Grenze über Zaslav in die Schwarzzen

Noch ganz betäubt von der Wirkung der narkotischen Tropfen, die Marotte ihm in den Wein gemischt, versuchte er seine Gedanken zu sammeln. Nach und nach erinnerte er sich dessen, was mit ihm in der verflossenen Nacht vorgegangen. Er setzte sich aufrecht und sah im Zimmer umher. Seine Blicke suchten die Tänzerin, aber sie war wie ein Traum verschwunden. Nur am Boden lag ein Band, das sie während des Tanzes verloren hatte.

Endlich sprang er vom Lager empor. Der ihm von Herrn von Walton ertheilte wichtige Auftrag kam ihm ins Gedächtnis. Eine schlimme Ahnung stieg in ihm auf; er öffnete sein Wamms und betastete die Stelle, wo Susanne den Brief eingenäht hatte. Er fühlte ihn nicht mehr. Das Futter war aufgeschnitten und das Schreiben herausgenommen. Er schlug sich mit geballter Faust vor die Stirn und ein Ausruf des Jornes und der Verwünschung gegen sich selbst entfuhr seinen Lippen.

Neunzehntes Kapitel.

Im Gefängnis.

„Was bleibt mir jetzt noch übrig,“ rief er endlich verzweiflungsvoll, „als mir eine Kugel vor den Kopf zu schießen und mich so für mein wahnsinniges Treiben, für die Nichtachtung der Befehle meines Herrn selbst zu bestrafen.“

Aber indem er die Pistole lud, kam er auf andere Gedanken.

„Halt,“ murmelte er, „sei kein Narr, Castellan, und beuge nach der ersten Thorheit keine zweite und noch größere. Wenn du dich tod auf den Boden hinstreckst, wird dem Ritter dadurch doch nicht geholfen werden. Nein, du mußt leben und deine Dummheit wieder gut zu machen suchen.“

Indem er noch überlegte, klopfte es an der Thür. Er eilte rasch zu öffnen. Die Magd der Taberne trat ihm entgegen. Wahrscheinlich wollte sie den Tisch abdecken.

Castellan ergriff sie beim Arme.

„Wo, wo ist sie?“ rief er heftig.

„Wer?“ fragte das Mädchen mit einer dummen Miene.

„Nun, Marotte, die Tänzerin, mit der ich soupiert habe.“

„O, die ist schon lange abgereist, junger Herr.“

„Und wohin? Weißt du es nicht?“

„Nach der Gegend von Orleans.“

„O, die Betrügerin! sie hat mich bestohlen,“ rief Castellan. „Aber in welcher Absicht? Wer mir das sagen könnte!“

Die Magd zog ein Billet aus ihrer Tasche.

„Das ist für Sie, mein Herr.“

„Von wem?“

„Von der hübschen Tänzerin.“

Der Secretär öffnete das Billet und las es eilig:

„Ben Joel ist nach Saint-Sernin. Verzeihen Sie mir! Ich bereue, was ich gethan.“

„Jetzt verstehe ich alles,“ grollte der Leichtsinrige. „Sie bereut, die Spitzbabin; aber was nützt mir jetzt diese Reue? Sie die Verbündete dieses Schurken Ben Joel? Wer hätte es diesem reizenden Geschöpfe angesehen! O, diese egyptische Rasse, sie steht mit der Hölle im Bunde!“

Er lief einigemal wüthend im Zimmer auf und ab und socht mit den Armen in der Luft umher, als wenn er mit einem Feinde im Kampfe begriffen wäre.

Plötzlich wandte er sich dem Mädchen zu, das sich am Tische beschäftigte.

„Geh, mein Kind,“ sagte er, „laß geschwind mein Pferd satteln, und besorge mir zugleich einen Boten, der sich augenblicklich nach Paris begeben kann. Zwanzig Goldstücke für ihn, wenn er vor morgen Abend dort anlangt.“

„Ich kenne einen Mann, Claude Morel, der wird das Geld gern verdienen.“

„So führe ihn schnell hierher.“

Während die Magd sich nach dem genannten Boten umsah, schrieb Castellan einen Brief an seinen Herrn. Er theilte ihm offen seine Abenteuer mit und hing seiner eigenen Thorheit kein Mäntelchen um. Er kannte die Großmuth des Teufels-Capitäns und hoffte, daß derselbe ihm verzeihen werde.

Er hatte den Brief beendet und stieg in das Gastzimmer hinab. Der bestellte Bote, Claude Morel, wartete dort schon auf ihn. Er übergab diesem Manne das Schreiben und händigte ihm zugleich zwanzig Goldstücke ein. Der Bote begab sich eilig auf den Weg. Ueber diesen Punkt beruhigt, bezahlte der Secretär seine Zecher, bestieg sein Pferd und sprengte davon, um Ben Joel zu folgen. Um jeden Preis wollte er verhindern, daß der Bandit vor ihm Saint-Sernin erreichte.

Was die verführerische Marotte betrifft, so hatte sie sich, nach dem Billet, das sie Castellan geschickt, zu urtheilen, der Rolle geschämt, welche sie die vorhergehende Nacht gespielt. Sie hatte sich auch sogleich von den beiden Banditen getrennt und war nach Orleans zu ihrer Truppe zurückgegangen, und zwar nicht ohne die Hoffnung, Castellan einst wieder zu finden und ihn für den an ihm begangenen Verrath um Vergebung zu bitten. In der Rettung seines Lebens sah sie einen großen Milderungsgrund ihrer Schuld.

(Fortsetzung folgt.)

Berge selbst eingedrungen. Er steht dort nur ungefähr eine Meile von dem altberühmten, in allen türkisch-montenegrinischen Kämpfen mit Blut getränkten Felde von Grahovo. Auch von Süden, von Spuz her, greifen die Türken an, und es scheint, als wollten sich Mulhtar Pascha und Derwisch Pascha im Herzen Montenegro's begegnen. Fürst Nikola, von dem einige französische Blätter melden, er habe das gethan, was er zu Beginn des Krieges hätte thun sollen, nemlich er sei gegen Sjenica marschirt, wird nun alle Mähe haben, wenn er nicht zwischen zwei Feuer gerathen will.

Politische Uebersicht.

Laibach, 5. September.

Die Centennialfeier zu Ehren des Palatins Josef ist vorgestern in Pest, begünstigt von herrlichem Wetter und unter lebhafter Theilnahme der Bevölkerung, in festlicher Weise begangen worden. Der Oberbürgermeister von Pest, Karl Rath, welchem die Aufgabe zugesallen war, die Festrede zu halten, hob in dieser die hohe Bedeutung des Tages für Stadt und Land hervor, und die begeisterte Aufnahme, welche seine Worte gefunden, beweist, daß er der öffentlichen Stimmung kräftigen Ausdruck gegeben. Selbstverständlich theilte sich auch sämtliche preter Blätter mit Festartikeln an der Feier.

Ueber die Person des Nachfolgers Baron Simonvi's im ungarischen Handelsministerium ist eine definitive Entscheidung noch immer nicht getroffen. Vorläufig ist die Leitung desselben dem Unterrichtsminister Trefort provisorisch übertragen.

Die amtlichen Erhebungen bezüglich der Grenzverletzung von Ossojnik haben folgendes unwiderleglich festgestellt: Bei der Verfolgung der Insurgenten seitens der Türken infolge des Gefechtes bei Grebci am 14. August früh drangen die Türken um 7 Uhr auf österreichisches Gebiet bis zur Anhöhe von Agradi vor. Unweit der Viehtränke war österreichisches und herzegowinisches Vieh, welches sofort von den Türken umzingelt und in der bereits telegraphisch gemeldeten Menge geraubt wurde. Die bewaffneten Ortsbewohner von Ossojnik erklärten hierauf, daß dies österreichisches Gebiet sei und das Vieh ihnen gehöre, was die Türken nicht anerkennen wollten und wobei Schüsse gewechselt wurden. Diese verstummten seitens der Türken, als ein hoher Offizier herbeikam und die Abtheilung über die Grenze zog.

Seit dem Schluß der Session der französischen Kammern machen die sogenannten „Constitutionellen“ gewaltige Anstrengungen, um in Gemeinschaft mit dem größten Theil der Rechten und dem linken Centrum eine neue Partei zu gründen. Wenn sie auch nicht hoffen, die Mehrzahl in der Deputiertenkammer zu erlangen, so glauben sie doch sicher zu sein, das hohe Wort im Senat führen zu können. Einerseits wenden sie sich an das linke Centrum, um es von seinen republikanischen Verbündeten unter dem Vorwande zu trennen, sich nicht dem anti-religiösen Selbstzuge der Linken anzuschließen; andererseits fordern sie die Rechte auf, nicht mehr die Religion mit der Politik zu vermengen, weil die Aussichten der Reaction durch ungeschickten Eifer und unnütze Kundgebungen nur verschlechtert werden könnten! Diese Pläne zielen natürlich darauf ab, den Orleanisten und ihrem Anhang, welche bei den letzten allgemeinen Wahlen so schlecht weggekommen, einen Theil ihres früheren Einflusses zurückzugeben. Ob die Pläne gelingen werden, muß die nächste Zukunft lehren. Jedenfalls hat die neue Combination nicht allein einige Mitglieder des linken Centrums für sich, sondern auch die sogenannten Orleanisten und dann die Clericalen, welche unter Buffet, Broglie und Dupauloup marschieren. Weder die Bonapartisten noch die Erz-Legitimisten haben sich in der Sache ausgesprochen.

Prinz Arthur von England ist vorgestern in Wien angekommen und am Bahnhofe vom Kronprinzen Rudolf, dem englischen Botschafter und dem Personale der englischen Botschaft empfangen worden. Prinz Arthur, der in der Hofburg abgestiegen, hat sich mit dem Kronprinzen Rudolf zu den Wandern begeben. — Der „Globe“ ist ermächtigt, das von „John Bull“ gebrachte Gerücht, Odo Russell werde Elliot, den englischen Botschafter, in Konstantinopel ersetzen, als unbegründet zu bezeichnen.

Ein gestern stattgefundenes italienisches Meeting in Rom nahm eine Tagesordnung an, wonach gegen die Grausamkeiten der Türken Protest erhoben wird. Das Meeting beschloß ferner, die italienische Regierung aufzufordern, die Wünsche des Meetings zu unterstützen, und bildete ein Comité, welches die Aufgabe hat, Geldmittel für die Slaven zu sammeln. — Der König besuchte das Lager von Santhia. — Minister Depretis begibt sich heute nach Locarno, um in Begleitung des Ingenieurs Massa die Arbeiten der St. Gotthardbahn zu besichtigen. — Mehrere italienische Journale versichern, daß der Ministerrath definitiv beschlossen habe, die allgemeinen Wahlen im künftigen Oktober vorzunehmen zu lassen.

Die spanische Regierung beschloß, von den baskischen Provinzen die unverzügliche Zahlung der rückständigen Contributionen zu verlangen.

Vom Kriegsschauplatz liegt heute eine Reihe allerdings noch schwankender und widerspruchsvoller, aber

doch wenigstens in der einen Richtung nicht mehr anzuzweifelnder Meldungen vor, daß das Glück der Waffen sich abwechselnd und diesmal, wie es scheint, in entscheidender Weise von der Sache der Serben gewendet hat. Belgrader Telegramme versichern zwar, daß die serbischen Truppen sich in guter Ordnung nach Alexina zurückgezogen haben und von der Besatzung aufgenommen worden seien, allein gleichzeitig verbreitet sich bereits das Gerücht von der Einnahme Alexina durch die Türken, und wenn auch diese Angabe bis zum Augenblicke noch unbestätigt geblieben ist, so stimmen doch alle unbefangenen Beurtheiler darin überein, daß dieser Hauptstützpunkt der serbischen Defensivstellung schwerlich mehr lange haltbar sein wird. Daß unter solchen Verhältnissen die eingeleiteten Mediationsverhandlungen eine nachdrückliche und energische Förderung finden werden, ist durchaus wahrscheinlich geworden.

Zwanzigtausend Redifs, Asiaten, sind zur Verstärkung der Armee Abdul Kerim Paschas nach Nisch eingeschifft worden. — Das Befinden Murads hat sich in hohem Grade verschlimmert, der baldige Eintritt einer Gehirnähmung wird erwartet.

Tagesneuigkeiten.

Der Transitohandel Oesterreich-Ungarns im Jahre 1875.

Das jüngste Heft der „Statistischen Monatschrift“ bringt eine interessante Darstellung des österreichisch-ungarischen Transitohandels, der wir folgende Daten entnehmen:

Das Quantum der durch das österreichisch-ungarische Zollgebiet im Jahre 1875 durchgeführten fremdländischen Waren betrug im ganzen 10.089,348 Zollcentner = 5.044,674 metrischen Zentnern oder 504.467,400 Kilogramm, eine Menge, welche noch in keinem Jahre erreicht worden ist. Darunter befanden sich 4.460,357 metrische Zentner diverser, nach dem Gewichte erklärter Waren, 127,539 Stück Schlacht- und Zugvieh, 34,399 Kubikmeter Brenn-, Bau- und Werthholz, 158 Tonnen Wasser- und 700 Stück Landfahrzeuge. Der Werth dieser Waren berechnet sich nach den offiziellen Schätzungspreisen mit 284.425,241 fl.; mit Berücksichtigung der bloß als „Ware“ (ohne nähere Bezeichnung) declarirten Transitogüter, deren Menge im Jahre 1875: 31,000 metrische Zentner betrug, ergibt sich eine approximative Werthsumme von 296.825,641 fl. oder ein Mittelwerth von 58 fl. 84 kr. für den metrischen Zentner. Dagegen ergab sich mit Zugrundelegung gleicher Annahmen für den metrischen Zentner Durchschnittswaren im Jahre 1874 ein Mittelwerth von 86 fl. 8 kr., woraus ein Rückgang des Mittelwerthes um 27 fl. 24 kr. oder um 31.65 Prozent resultirt.

Hieraus erhellt, daß die bedeutende Steigerung des Durchschnittsquantums von 3.193,761 Mztr. im Jahre 1876 auf 5.044,674 Mztr. im Jahre 1875, d. i. um nahezu 58 Prozent, vornehmlich geringwerthige Waren oder Massengüter treffen müsse. Dies ist in der That auch der Fall. Denn von jenem Mehrquantum mit 1.850,913 Mztr. entfallen auf die Post „Getreide und Hülsenfrüchte“ allein 1.547,043 Mztr., so daß für die Zunahme der Durchfuhr aller anderen Waren nur mehr 303,370 Mztr. erübrigen. Davon absorbieren Gartengewächse und Obst 136,479 Mztr., diverse Pflanzen 39,941 Mztr. und Wahlproducte 54,404 Meterzentner.

Die Durchfuhr an Getreide russischer und rumänischer Provenienz, welche den galizischen Bahnen sehr zuzustatten kommt, hat in wenigen Jahren einen enormen Aufschwung genommen. Es transitirten nemlich durch Oesterreich an Getreide und Hülsenfrüchten in metrischen Zentnern:

Im Jahre	Im ganzen	Rußland	Rumänien
1869	686,724	74,630	42,464
1870	939,359	366,784	177,526
1871	1.047,316	667,641	140,227
1872	568,524	299,305	117,732
1873	627,997	130,993	86,435
1874	662,740	250,844	131,477
1875	2.210,283	624,841	537,943

Die Mengen der Durchfuhrwaren im Jahre 1875 waren: Colonialwaren und Südfrüchte 311,445 Mztr. (+ 37,224 gegenüber 1874), Tabak und Tabakfabrikate 26,431 Mztr. (+ 2080), Garten- und Feldfrüchte 2,738,175 Mztr. (+ 1,771,642), Thiere 325,416 Mztr. (+ 56,209), thierische Producte 152,473 Mztr. (+ 23,738), Fette und fette Oele 115,372 Mztr. (+ 40,956), Getränke und Spirituosen 115,550 Mztr. (+ 66,859), Brenn-, Bau- und Werthstoffe 373,845 Mztr. (+ 43,137), Arznei-, Farb- und chemische Hilfsstoffe 99,558 Mztr. (+ 65,588), Metalle, vererzt, roh und als Halbfabrikat 36,303 Mztr. (+ 40,953), Webe- und Wirkstoffe 253,632 Mztr. (+ 71,688), Garne 46,260 Mztr. (+ 2553), Webe- und Wirkwaren 107,960 Mztr. (+ 2659), Waren aus Borsten, Stroh, Papier zc. 14,464 Mztr. (+ 1453), Leder, dann Kürschner- und Lederwaren 14,872 Mztr. (+ 2220), Bein-, Holz-, Glas-, Stein- und Thonwaren 62,325 Mztr. (+ 869), Metallwaren 44,966 Mztr. (+ 10,407), Land- und Wasserfahrzeuge 3895 Mztr. (+ 445), Instrumente,

Maschinen und kurze Waren 111,022 Mztr. (+ 26,674), chemische Producte, Zündwaren zc. 28,620 Mztr. (+ 4465), literarische und Kunstgegenstände 5186 Mztr. (+ 152), Abfälle 24,766 Mztr. (+ 16,275), Waren ohne nähere Bezeichnung 31,001 Mztr. (+ 16,497).

(Schluß folgt.)

— (Eine Erzherzogin als Aebtissin.) Wie aus Wien gemeldet wird, dürfte in der ersten Hälfte des Monats Oktober Ihre k. und k. Hoheit Erzherzogin Maria Christine, Tochter der Erzherzogin Elisabeth, als Aebtissin in das proger adelige Damenstift aufgenommen werden. Aus diesem Anlasse werden in der Burg am Pradschin zwei oder drei große Hoffeste stattfinden, an denen wahrscheinlich Ihre Majestäten und mehrere Erzherzoge und Erzherzoginnen theilnehmen werden.

— (Amalie Haizinger), die hochverdiente Kunstveteranin des wiener Burgtheaters, will den Schauplatz ihrer decennienlangen, ruhmreichen Thätigkeit verlassen und sich zur Ruhe setzen. Mit Bezug hierauf schreibt die „D. Ztg.“ unterm 3. d. M.: „Unserm Burgtheater steht ein großer Verlust bevor. Amalie Haizinger, die unerreichte komische Alte, das ewig heitere, ewig frische Element des Possenkausples, wird, wie sie uns selbst mittheilt, am morgigen Tage der Direction ihr Gesuch um Entlassung aus dem Verbanne des Burgtheaters einreichen. Sie sieht sich zu diesem Schritte durch ihre andauernde Kränklichkeit und Schwäche genöthigt und hat nur den Einen Wunsch, daß ihrem Gesuche recht bald willfahrt werden möge. Wie schwer das Burgtheater von diesem Entschlusse der Künstlerin getroffen wird, braucht wol nicht gesagt zu werden. Ist sie doch seit dem Tage, an dem sie im Jahre 1845 das Engagement beim kaiserlichen Possenkausples antrat, die Stütze des Repertoires, der Liebling des Publikums, und wirkte unverbrochen mit rosigem Humor und unermüdetem Fleiße bis zu dem Momente, wo ihr das unerbittliche Alter ein Halt zurief. Amalie Haizinger ist in Karlsruhe am 6. Mai 1800 als Tochter des badischen Kammerfouriers Morstadt geboren und betrat schon in ihrem zehnten Lebensjahre als Oberon in Branigh's Oper „Oberon“ die Bühne ihrer Vaterstadt. 1816 wurde sie an das karlsruher Hoftheater engagiert und heiratete noch im selben Jahre den gleichfalls an dieser Bühne angestellten Schauspieler Neumann, den sie jedoch schon sieben Jahre später wieder verlor. Aus der Ehe blieben ihr drei Kinder, unter ihnen die unvergeßliche Luise Neumann. In das Jahr 1824 fällt ihre persönliche Bekanntschaft mit Goethe, der bekanntlich über sie geschrieben: „Man sehe die Darstellungen der Frau Neumann, sie thun sich so zierlich und liebenswürdig hervor, als die Schauspielerinnen selbst.“ Im Jahre 1827 heiratete sie den Sänger Anton Haizinger, mit dem sie von nun an allen großen Bühnen, selbst in Paris, wo man sie die „deutsche Mars“ nannte, gastierte. Mit ihrem Engagement am Burgtheater (1845) trat ein Wendepunkt in ihrem Künstlerleben ein: sie ging in ein anderes Fach, in das der Anstands- und Salondamen und komischen Mütter, über, und wie ehemals in den naiv sentimentalen Rollen, glänzte sie nunmehr in dem neuen Fache. Am 29. März 1860 beging Amalie Haizinger die fünfzigjährige, am selben Tage des Jahres 1870 die sechzigjährige Jubelfeier ihres künstlerischen Wirkens und vor einem Jahre ihren fünfundsiebenzigsten Geburtstag. An allen diesen Festen theilnahmen sich bekanntlich nicht bloß ihre Kollegen, sondern alle Kunstfreunde der Residenz, ja man kann wol sagen: Deutschlands, und von vielen fürstlichen Häuptern erhielt sie sichtbare Zeichen der Anerkennung. Schwer, sehr schwer von allen Kunstfreunden mitempfunden ist der Schlag, den das Burgtheater durch ihren Abgang erleidet, und man kann nur wünschen, die Meisterin möge in der Ruhe wieder die Kraft finden, um noch lange, recht lange zur Freude ihrer zahllosen Verehrer unter uns weilen zu können. Ein Ersatz für sie wird niemals gefunden werden.“

— (Abschluß der bayreuther Festspiele.) Am Abend des 30. August fand die letzte Vorstellung im dritten Cyklus der bayreuther Festspiele statt. Nicht endenwollende Hochrufe auf den König mischten sich mit dem Verlangen nach Wagner. König Ludwig trat an die Brüstung der Loge vor und klatschte anhaltend in die Hände. Meister Wagner kam hierauf hinter dem Vorhange vor und sprach mit bewegter Stimme Worte des Dankes und des Abschiedes. Die Bühnenspieler seilen zu Ende, ob sie wiederkehren würden, wisse er nicht; er habe stolz die Aufführungen Bühnenspieler genannt, der Beifall der Anwesenden scheine ihm Recht zu geben. „Ring des Nibelungen“, ein Bühnenspieler, habe er das lange vorbereitete Werk genannt; daß es ein Fest gewesen, das zeige der heutige Tag. Er habe das Werk entworfen im Vertrauen auf das deutsche Volk und vollendet zum Ruhme seines erhabenen Wohlthäters, Sr. Majestät Königs Ludwig II. von Bayern. Redner feiert sodann mit begeisterten Worten die Verdienste des Königs um das Zustandekommen seines Werkes, dankt seinem hohen Gönner für alle erwiesene königliche Huld und Gnade, und kommt dann noch einmal auf die Verwirrung zu sprechen, welche seine am Schlusse der ersten Aufführung gesprochenen Worte angerichtet; er hoffe, er werde nicht wieder des Hochmuthes geziehen werden, wenn er sage, mit den Festspielen sei ein Schritt zur Selbstständigkeit der deutschen Kunst geschehen. Ob dieser Schritt geglückt, das müsse die Zukunft lehren. Selbst wenn die Aufführungen nur ein Versuch gewesen, würden sie doch vielleicht nicht ganz nutzlos für die deutsche Kunst vollbracht worden sein. Redner gebt dann in feurigen Dankesworten seiner Kunstgenossen, die ihm halfen, das Werk zu vollenden. „Meister“ Wagner wendet sich dabei gegen die Bühne und sagt weiter, er wünsche in dieser Stunde des Abschiedes alle noch einmal zu sehen; da theilte sich der Vorhang und in schöner Gruppierung standen alle Mitwirkenden, in der Mitte Kapellmeister Hanns Richter, da, des Meisters Dank entgegenzunehmen. König Ludwig blieb während dieser Abschiedsscene im Theater noch anwesend.

Lokales.

— (Ernennungen.) Der k. k. Statthalter im Küstlande, Herr Baron Pino v. Friedenthal, hat den k. k. Statthalter-Concipisten Herrn Friedrich Markgraf v. Marenzi zum Bezirkscommissär und den k. k. Conceptadjuncten Herrn Ludwig v. Nagy zum Statthalter-Concipisten ernannt.

— (Erledigung.) Die Substitutenstelle bei der k. k. Staatsanwaltschaft in Laibach ist in Erledigung gekommen. Der Verwundungsgesuch um dieselbe wollen bis 16. September bei der k. k. Oberstaatsanwaltschaft in Graz überreicht werden.

— (Concert.) Die Kapelle des städtischen Musikvereins spielt heute abends in der Citalica-Restaurant. Anfang um 7 Uhr. Entrée 15 kr.

— (Wilhelm Treiber.) Der auch dem laibacher Concertpublikum durch sein wiederholtes Auftreten in eigenen und in den Concerten der philharmonischen Gesellschaft vortheilhaft bekannte grayer Pianist Herr Kapellmeister Wilhelm Treiber wird in der nächsten Woche definitiv nach Leipzig übersiedeln, um die ihm unter ehrenvollen Bedingungen übertragene Kapellmeisterstelle des dortigen Concertvereins zu übernehmen. Von Graz wird sich Herr Treiber in einem Concerte verabschieden, welches Anfang nächster Woche im Landestheater stattfinden wird, wo der Concertgeber durch mehr als 10 Jahre als Kapellmeister thätig gewesen und seine Pianistenlaufbahn vor 24 Jahren begonnen hat.

— (Die Lehrergehälter in Krain.) Wie wir der von der k. k. statistischen Centralcommission soeben veröffentlichten „Statistik der öffentlichen und Privat-Volksschulen pro 1875“ entnehmen, beträgt das durchschnittliche Jahreseinkommen des Lehrpersonals an den öffentlichen Volksschulen in Krain 368 fl. — dagegen in Niederösterreich 717 fl., Oberösterreich 612 fl., Salzburg 479 fl., Steiermark 468 fl., Kärnten 452 fl., Triest und Gebiet 619 fl., Görz und Gradisca 381 fl., Istrien 369 fl., Tirol 167 fl., Vorarlberg 257 fl., Böhmen 490 fl., Mähren 541 fl., Schlesien 465 fl., Galizien 270 fl., Bukowina 377 fl., Dalmatien 366 fl. — Diese Durchschnitte sprechen deutlich als jedes andere Moment zur Erklärung der in den einzelnen Ländern so verschiedenen Volksschulzustände.

— (Todesschlag.) In der Drifschast Preschgain, Gemeinde Oberdorschka, ereignete sich am 1. d. M. ein brutaler Todesschlag. Der daselbst als Knecht bedienstete 67jährige Anton Fridelich wurde von seinem Mitbediente Gregor Stergar am genannten Tage um 6 Uhr abends beim Heumähen plötzlich überfallen und mit einem Pügel über den Rücken geschlagen. Als erster hierauf zu Boden fiel, versetzte ihm Stergar noch zwei wichtige Hiebe auf den Kopf, infolge dessen der sofortige Tod des Fridelich eintrat. Die tags darauf vorgenommene gerichtsarztliche Section ergab eine vollständige Zerkleinerung des linken Seitenwandbeines. Zu bemerken ist hierbei allerdings, daß der Thäter im Rufe eines halben Ertrins steht, jedoch keineswegs als vollkommen unzurechnungsfähig angesehen werden kann. Der Thät ist derselbe vollkommen gefähig, überdies waren auch zwei Hirten Zeugen derselben. Als Erklärungsgrund für den kaltblütig verübten Todesschlag gibt Stergar an, daß er von dem Erschlagenen bereits zweimal mißhandelt worden sei, und zwar einmal im Jahre 1875 durch einen Hieb über das linke Auge und das zweitemal, am Vormittage des 1. September, durch einen Schlag über den linken Oberarm. Die That erweist sich somit als ein Racheact. Die Einvernehmung des Thäters bereitete Schwierigkeiten und konnte nur unter Zuhilfenahme eines bauerlichen Dolmetschers vorgenommen werden, da die Sprache des grifig etwas beschränkten Uebelthäters schwer verständlich und derselbe überdies auch harthörig ist.

— (Ueberschwemmung.) Aus Cilli wird der „Gr. Ztg.“ geschrieben: In der Nacht vom 31. August auf den 1. September ergoß sich gegen Mitternacht ein wolkenbruchartiger, mit Gewitter verbundener Regen in den Bezirken Oberburg und Franz. Infolge dessen sind die Sann und deren Nebenbäche auf eine seit 21 Jahren nicht erlebte Höhe gestiegen, und erreichte die Sann am Pegel in Cilli die höchste Höhe mit 36 Meter über dem Nullpunkte. Die Stadt Cilli war theilweise vom Wasser ganz eingeschlossen, da alle nach Cilli führenden Straßen ganz überflutet waren. An einzelnen Stellen waren die daselbst befindlichen Personen ganz abgeschnitten. Gegen 5 Uhr nachmittags war das Wasser wieder im Fallen, wodurch weiteren Besorgnissen vorgebeugt wurde. Von Unglücksfällen sind noch keine Nachrichten eingetroffen.

— (Die „Slovenska Pratika“ pro 1877) ist in Kleinmayr & Vamberger Verlagsbuchhandlung erschienen und enthält außer dem Kalender noch eine Interessenberechnungstabelle, den neuen Stempeltarif, die sämtlichen Märkte Krains, Kärntens, Südböhmens und Istriens, dann eine populäre Ab-

handlung über das metrische Maß und Gewicht, und schließlich Inserate.

— (Zur Notiz.) Die in dieser Woche fälligen Nummern der „Modenwelt“ und der „Illustrierten Frauenzeitung“ erscheinen erst kommende Woche.

— („Heimat.“) Die soeben erschienene Nummer 23 des illustrierten Familienblattes „Die Heimat“ enthält: Der Schandfleck. Roman von Ludwig Angenberger. (Fortsetzung.) — Der zerbrochene Krug. Gedicht aus dem Serbischen des Branko Radicevics. Von G. v. Gyurkovics. — Im Glück verfunken. Ein Myfterium von Edmund Hofer. (Fortsetzung.) — Waldbeeren. Eine Plauderei an der wilden Tafel. Von P. R. Rofegger. (Mit Originalzeichnung von Georg Sturm.) — Aus dem Leben Kaulbachs. (Schlußartikel.) Von C. S. — „Alpenbad“ Schmeds. (Tatra-Käse.) Von Albert Sturm. (Mit Illustration.) — Ein südslavisches Bild mit Stoffage. Von Dr. Heinrich Noß. — Aus dem alten Wien. Von Anton Langer. — Bildende Kunst. Die österreichische Kunstsalon auf der philadelphischen Ausstellung. Kunstnotiz. — Aus aller Welt. — Briefkasten.

— (Neue illustrierte Zeitung.) Nr. 36 bringt folgende Illustrationen: Rheingold, Entwurf von Jos. Hoffmann. Nach einer Photographie von B. Angerer. — Burg Delb an der Mosel. Nach der Natur gezeichnet von Robert Seiler. — Kriech mit der leeren Tasche. Nach dem im wiener Belvedere befindlichen gleichnamigen Gemälde. — Alexina: Der Bräutigam über die Morava am linken Ufer. Die verschanzten Höhen südlich von Alexina am rechten Morava-Ufer. Original-Federzeichnungen von J. Schönborg. — Deligrad. Nach der Natur gezeichnet von unserem Specialisten J. Schönborg. — Wiener Frauenbeschäftigungen. Originalzeichnung von J. W. Frey. — Der neue Sultan Abdul Hamid. — Landest. Nach einer Photographie gezeichnet von J. J. Kübler. — Texte: Der Sohn des Staatskanzlers. Historischer Roman von Heinrich Bleckner. (Schluß.) — Die Ausstellung der „Olympiafunde“ in Berlin. Von Dr. Emil Knefsche. — Alexander Cagliostro. Kulturhistorische Skizze von Heinrich Stobiger. — Zur Centennialfeier für Palatin Joseph. — Wiener Frauenbeschäftigungen. — Kriech mit der leeren Tasche in Landest. — Der slavisch-ukrainische Krieg. — Bilder vom Kriegsschauplatz. — „Der Ring des Nibelungen.“ — In der Talmudschule. — Burg Delb an der Mosel. — Kleine Chronik. — Schach.

IV. Verzeichnis

der beim Stadtmagistrate Laibach für die Abgebrannten in Loitsch eingegangenen Beiträge:

1861 Handlungshaus Goričnik & Ledenic	10 fl.	— kr.
1861 D. & D. Commenda in Laibach	30	—
Herr Michael Prägl, D. & D. Commenda	5	—
1861 Handlungshaus der Herren L. C. Luchmann	100	—
Herr Dr. Robert v. Schrey, Advocat,	10	—
Herr Jakob Frenn, k. k. Rechnungsbeamter a. D.,	2	—
Durch Vermittlung der Buchhandlung v. Klein-		
mayr & Vamberger:		
Herr Anton Freiherr v. Cobelli	50	—
Herr Dr. Alois Valenta, k. k. Professor,	5	—
Herr Heinrich Maurer, Handelsmann,	25	—
Herr Anton Ritter v. Gariboldi, Landtags-Abg.,	10	—
Herr Dr. Adolf Schaffer, Reichsraths-Abg.,	10	—

zusammen 257 fl. — kr.

hiezur der Transport aus dem III. Verzeichnisse pr. 1564 „ 32 „

Gesamtsumme 1821 fl. 32 kr.

Stadtmagistrat Laibach, am 4. September 1876.

Neueste Post.

(Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“)

Ragusa, 5. September. Die Türken haben heute auf der ganzen Linie die Offensive gegen Montenegro ergriffen.

Zara, 5. September. (Besondere Quelle.) Seit heute früh wird bei Rudi eine Schlacht geliefert; der Ausgang ist noch unbekannt.

Belgrad, 4. September, 8 Uhr abends. (N. Br. Tgl.) Die Stimmung wird hier entschieden friedlicher, nachdem seit gestern der Siegesrausch wieder verflohen. Gestern und vorgestern haben zwei Ministerrathssitzungen unter Vorsitz des Fürsten stattgefunden, welchen die hier anwesenden Mitglieder des Skupschina-Ausschusses beizwohnten. Die Friedensfrage wird abermals eifrig ventilirt. Die Debatten sollen sehr stürmisch sein, weil die Minister Stevca und Gruic erklären, ohne Zustimmung der Skupschina keine Friedenspräliminarien unterschreiben zu wollen. Nach der Ansicht Stevca's hat nicht die Regierung und nicht der Fürst den Krieg erklärt, sondern im Namen des Volkes die Skupschina, deshalb könne auch nur diese Frieden zu machen berechtigt sein. Ristić theilt diese Ansicht nicht ganz. Der Fürst, von den hiesigen Consulen zu rascher Action gedrängt, ist für den Frieden.

Börsenbericht.

Wien, 4. September. Der Halbjahrsausweis der Creditanstalt hat die Stimmung der Börse umgewandelt. Auch auswärts scheint die Meinung eine günstigere geworden zu sein. Die Börse war heute nicht nur fest, sondern animirt, am meisten zugunsten der Creditactie und der Rente.

Walt	Walt	Walt
Februar-Rente	66-90	67-10
Jänner-Rente	66-90	67-10
April-Rente	70-65	70-85
Loth, 1889	252-	253-
„ 1854	107-50	108-
„ 1860 zu 100 fl.	111-50	112-
„ 1864	116-50	117-
Domänen-Pfandbriefe	131-75	132-25
Prämienanleihen der Stadt Wien	144-	144-25
Prämienanleihen der Stadt Wien	95-50	96-
Böhmen	100-	—
Galizien	85-75	86-25
Siebenbürgen	74-25	74-75
Ungarn	75-25	75-60
Donau-Regulierungs-Lose	105-50	105-75
Ung. Eisenbahn-Anl.	100-50	101-50
Ung. Prämien-Anl.	71-	71-50
Wiener Communal-Anleihen	93-75	94-

Actien von Banken.

Walt	Walt
Anglo-Bank	74-
Bankverein	74-25
Bodencreditbank	—

Walt	Walt
Creditanstalt	150-30
Creditbank, ungar.	123-25
Depositenbank	123-50
Comptoirbank	65-8-
Francobank	66-8-
Nationalbank	85-5-
Defferr. Bankgesellschaft	85-6-
Unionbank	58-
Bertchbank	58-25

Actien von Transport-Unternehmungen.

Walt	Walt
Alsbild-Bahn	105-10
Karl-Ludwig-Bahn	204-75
Donau-Dampfschiff-Gesellschaft	372-
Elisabeth-Westbahn	160-75
Elisabeth-Bahn (Kinz-Endweiser Strecke)	161-25
Ferdinand-Nordbahn	1810-
Franz-Joseph-Bahn	1815-
Leob.-Graz.-Jassy-Bahn	134-50
Mohb.-Gefell.	120-50
Defferr. Nordwestbahn	336-
Rudolfs-Bahn	135-

Walt	Walt
Staatsbahn	287-
Südbahn	288-
Triest-Bahn	76-
Ungarische Nordostbahn	76-25
Ungarische Ostbahn	178-
Ungarische Westbahn	180-
Tramway-Gesellschaft	104-50

Baugesellschaften.

Allg. österr. Baugesellschaft	—
Wiener Baugesellschaft	—

Pfandbriefe.

Allg. österr. Bodencredit	104-
do. in 33 Jahren	104-50
Nationalbank d. B.	89-75
Ung. Bodencredit	90-25
Ung. Bodencredit	97-65
Siebenbürger	97-75

Prioritäten.

Elisabeth-B. 1. Em.	88-50
Ferd.-Nordb.-G.	89-
Franz-Joseph-B.	103-
Karl-Ludwig-B., 1. Em.	103-50
Gal. Karl-Ludwig-B., 1. Em.	98-25
Defferr. Nordwest-B.	98-75
Siebenbürger	86-75

Konstantinopel, 4. September. (Morgenpost.) Abdul Kerim zeigt in einer officiellen Depesche aus Nisch an, daß er in dem letzten Kampfe bei Alexina an tausend serbische Gefangene gemacht hat. Morgen wird der letzte Sturmangriff auf die Festung selbst unternommen, deren gezwungene Uebergabe außer Zweifel steht.

Widdin, 3. September. (Tagespresse.) Man meldet aus Nisch, 2. September, officiell: „Die vollständig vereinigten türkischen Truppen bombardieren seit gestern seit ununterbrochen die Festung Alexina von vier Seiten. Unsere Geschütze beherrsigen Alexina vollkommen. Mehrere von Abdul Kerim getroffene Anordnungen lassen auf eine längere Dauer des Krieges schließen.“

Telegraphischer Wechselkurs

vom 5. September.

Papier-Rente 66-90. — Silber-Rente 70-40. — 1860er Staats-Anleihen 116-90. — Bank-Aktien 849. — Credit-Aktien 150-50. — London 120-60. — Silber 101-25. — R. l. Münz-Du-laten 5-83. — Napoleonsd'or 9-62 1/2. — 100 Reichsmark 59-10.

Wien, 5. September. 2 Uhr nachmittags. (Schlußcourse.) Creditactien 150-60, 1860er Lose 111-50, 1864er Lose 131-50, österreichische Rente in Papier 66-90, Staatsbahn 287-1/2, Nordbahn 181-1/2, 20-Jährigen 9-63, ungarische Creditactien 124-80, österreichische Francobank 11-1/2, österreichische Anglobank 74-50, Lombarden 78-1/2, Unionbank 58-50, austro-orientalische Bank —, Lloydactien 338-1/2, austro-ottomanische Bank —, türkische Lose 16-75, Communal-Anleihen 95-50, Egyptische 104-1/2. Fest.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Rudolfswerth, 4. September. Die Durchschnittspreise stellen sich auf dem heutigen Markte, wie folgt:

fl.	fr.	fl.	fr.
Weizen per Hektoliter	8 70	Eier pr. Stck.	1 1/2
Korn	6 80	Milch pr. Lit.	8
Gerste	—	Rindfleisch pr. Kilo.	40
Hafer	2 90	Kalb- und Schweinefleisch	48
Halbfrucht	—	Schäpffleisch	36
Heiden	—	Hühner pr. Stck.	35
Sirke	—	Lauben	—
Kultur	6 50	Hen pr. 100 Kilo.	2 80
Erbsen	—	Stroh	2 20
Erbsen	—	Solz, hartes, pr. Kubik-Meter	2 71
Erbsen	—	— weiches, „	—
Rindfleisch pr. Kilo.	80	Wein, roth, pr. Hektolit.	10 60
Schweinefleisch „	89	— weißer „	10 60
Speck, frisch „	—	Leinsamen „	5 50
Speck, geräuchert „	80		

Angewandte Fremde.

Am 5. September.

Hotel Stadt Wien. Margoni, Prof., Orient. — Somer, Ratsch. — Köpfer, Buchhalter; Weindl, Privat; Meierl, Kfm.; Dr. Herzog, Notar; Stachnig und Pieler, Wien. — Weig, Kfm., und Stabler, Wschab. — de Rosa, Cafetier, mit Frau; Wutcher, Geschäftsmann, und Kattowitz, Kfm., Triest. — Rundgraber, Fabrikbes., Graz. — Altmann, Hblsm., Rann. — Pust, Privatier, Warasdin. — Kornitzer, Kfm., Brod. — Ensmann, Hblsm., Görz. — Marenzi, Hptm., Tiran.

Hotel Giesant. Reischrom, Arzt, Hinterberg. — Rollini, Commisär, Ragusa. — Werner, k. k. Oberst, und Albi, Wien. — Rozzi, Mailand. — Lengyel, Kfm., Kanischa.

Hotel Europa. Hieber, Sparta-Beamten-Gattin und Frau Laibl sammt Sohn, Marburg. — Pernier, und Johann u. Theresia Pernhaupt, Niederösterreich. — Bertan und Grifra, Siebenbürgen.

Bairischer Hof. Sterbenz, Hptm., Steyer. — F. Lunder, Lehrer, Ratsch. — J. Lunder, Lehrer, Mgersdorf. — Ableich sammt Frau, Wipbach. — Bauer, k. k. Verpflegmeister, mit Frau, Rovigno.

Kaiser von Oesterreich. Wirt, Unterkrain.

Kobren. Stettler, Steyer. — Familie Andresca, Triest. — Glinscheg, Handelsmann, Wien. — Sevel, Pfarrer, Istrien.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

September	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Witterung	Wetterfahne
5.	7 U. Mg.	740.51	+11.2	windstill	Rebel	0.00
	2 „ N.	737.72	+21.9	D. schwach	h. iter	
	9 „ Ab	738.32	+15.9	NW. schwach	h. iter	
Rebel bis 9 Uhr anhaltend. Heißer Tag. Abendroth. Mondhelle Nacht. Das Tagesmittel der Wärme + 16.3°, um 0.3° über dem Normalen.						

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Vamberger.